

Zur kirchlichen Lage

Offener Brief
an Professor D. Sezer, Berlin

Von
Pastor D. Giese, Elberfeld

Sonderabdruck aus der Reformierten Kirchenzeitung Nr. 32

1933

Verlag der Reformierten Kirchenzeitung
W. Barmen, Gemackerstraße 9

W.-Elberfeld, den 27. Juli 1933.

Hochgeehrter Herr Professor!

Seitdem wir uns am letzten Freitag in Berlin sprachen, trage ich mich mit dem Gedanken, wie ich Ihrem Wunsch nach schriftlicher Darlegung meines mündlichen Vortrags auf dem Kirchenbundesamt nachkommen könne. Wie ich erwartete, ist das, was ich jetzt zu schreiben habe, von dem mündlichen Vortrag einigermaßen verschieden, wenn auch die Grundhaltung dieselbe ist. Ich glaube nur, jetzt deutlicher den Weg zu sehen, der zu einer sachlichen Klarstellung und wirklichen Hilfe in der jungen Deutschen Evangelischen Kirche führen kann, ohne daß es zu einem vom Evangelium her immer untragbaren Kompromiß kommt. Unter keinen Umständen könnte ich einem faulen Frieden das Wort reden, wie er zu meinem tiefen Schmerz während der letzten Woche mit allerlei Mitteln erstrebt wurde. Darauf kann unmöglich Segen ruhen. Meinen wir wirklich Christus als unseren absoluten Herrn, so hat nur der Friede Bestand, der ohne säkulare kirchenpolitische Machenschaften eine Einheit ohne Einereiheit in Christus sucht und so dem Bau der Kirche dienen kann.

Wenn ich mich nun in solchem Sinn an Sie wende, so betone ich dabei wieder gerne, wie es mündlich schon des öfteren geschah, daß ich mich freue, mich mit Ihnen als Schüler Schlatters in letzter theologischer Haltung weithin eins wissen zu dürfen. Es geschieht weiter in dem Vertrauen, daß wir als Männer, die letztlich, wie Schlatter es sagt, „unter der Schrift“ stehen, uns nicht bloß im Glauben, sondern auch in der daraus sich ergebenden kirchlichen Praxis einmal wirklich finden werden. Die Form meiner Darlegung ist die eines offenen Briefes, da die uns bewegenden Fragen heute im Brennpunkt allgemein kirchlichen Interesses stehen.

Bei meinem mündlichen Vortrag in Berlin ging ich davon aus, daß die Deutschen Christen ganz offenbar äußerlich in der Deutschen Evangelischen Kirche einen Sieg davontragen. In dem vorläufigen Geistlichen Ministerium haben sie 60% erreicht. Das weitere wird sich aller Wahrscheinlichkeit nach in ähnlicher

Weise gestalten, wenn man freilich auch bei allen Voraussagen vorsichtig sein muß. Ich warf aber die Frage auf, ob die Deutschen Christen wirklich Grund hätten, für ihren Sieg Gott zu danken. Ich mußte auf die furchtbare Verwirrung verweisen, die gerade unseren lebendigen Gemeinden im Westen ans Lebensmark geht. Ich mußte weiter davon sprechen, daß die ernstesten Glieder unserer Gemeinden bereits nach einem Ausweg in eine Freikirche fragen, der ihnen freilich auch schon wieder versperrt wird. Und ich mußte endlich davon sprechen, daß die nationale Erhebung, die unserem Volke geschenkt ist, gerade bei dem bewußt evangelischen Volksteil ihre kräftigste Stütze fand, wo man Adolf Hitler aus tiefster Dankbarkeit gegen Gott zujauchzte, daß man nun aber eben dort mit Entsetzen im Blick auf den gegenwärtigen Lauf der Dinge fragt, ob wir nicht in apokalyptischen Zeiten leben. Danken können wir Gott bei solchem Sieg, wie ihn die Deutschen Christen erleben, doch nur, wenn er wirklich Aufbau im letzten Sinne für Kirche und Volk bedeutet. Wird aber aus dem Aufbau das Gegenteil, Verwirrung und Zerstörung, so hat man sich doch wohl ernsthaft zu fragen, was das zu bedeuten hat und wie es dazu kam.

Meinerseits werde ich beim stillen Erwägen der kirchlichen Geschehnisse in Deutschland den Gedanken nicht los, daß wir unter einem Gerichte Gottes stehen, das sich in erster Linie an der Evangelischen Kirche der Altpreußischen Union vollzieht. Was sich in der Leitung dieser größten der bisherigen deutschen evangelischen Landeskirchen während der letzten Monate zeigte, war mir so völlig unverständlich und mußte ich so bewußt ablehnen, daß ich nur zu gut verstehe, wenn jetzt darauf eine überaus ernste Antwort kommt, die sich in der letzten Woche bereits darin zeigte, daß in das Berliner Fünfmänner-Kollegium niemand aus der altpreußischen Kirchenregierung hineinkam. Aber nun geht das Gericht weiter und greift hinein bis in die Pfarrhäuser und in die Gemeinden. Da wird man ganz stille und möchte fragen, was denn die Gesamtschuld und die Einzelschuld ist, die solch Gericht begründete. Nannten wir uns bloß Kirche und waren es doch nicht? Wollten wir gar Volkskirche sein und haben doch nicht den Dienst der Kirche am Wort Gottes innerhalb des Volkes so ausgerichtet, wie es unserem Auftrag entsprach? Haben wir gar das geschriebene Gotteswort und das reformatorische Bekenntnis wohl immer wieder als „unantastbare“ Grundlage gepriesen, haben uns aber selber nicht davon antasteten lassen wollen? Waren wir also nur dem Namen nach „Kirche der Reformation“ und müssen es erst wieder

unter der gewaltigen Hand Gottes erfragen, ob er uns zu dem damit doch wohl gemeinten Dienste befähigt und würdigt?

Alle diese ernstesten Fragen kirchlicher Selbstprüfung rechtfertigen aber nicht im geringsten das, was von Menschen aus geschah, die Gott wohl als seine Gerichtswerkzeuge gebrauchte, die aber nun mit ihrem Verhalten gerade ernsteste Christen vor die Frage stellen, ob durch sie die Deutsche Evangelische Kirche nicht gleich bei ihrem Werden in einen Sündenfall mit unabsehbaren Folgen geraten sei.

Hier möchte ich den Gang meiner Berliner Darlegungen unterbrechen und grundsätzlich etwas sagen, was vielleicht Hilfe bedeuten kann. Sie wissen, wie ich von unserem reformierten Bekenntnis aus gegen die bischöfliche Gewalt gekämpft habe. Gott sei Lob und Dank ist es gelungen, uns in der Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche die Unterstellung unter den Reichsbischof als den geistlichen Führer und Träger des kirchlichen Lehramtes hundertprozentig zu ersparen. Nun ist es aber meine wieder vom reformierten Bekenntnis aus unerträgliche Not, daß ich sehe, wie viele meiner reformierten Brüder, ohne sich darüber recht klar zu werden, an einer anderen Stelle unter eine unter Umständen noch viel schlimmere Bischofsgewalt geraten sind, als wie sie der Reichsbischof für die Lutheraner innehaben wird.

Der Reichsbischof der Deutschen Evangelischen Kirche ist im letzten Grunde doch an die Verfassung der Kirche gebunden. Deshalb darf er auch bei all seinen Rundgebungen und seiner geistlichen Führung nach Art. 1 „das Evangelium von Jesus Christus, wie es uns in der Heiligen Schrift bezeugt und in den Bekenntnissen der Reformation neu ans Licht getreten ist“, nicht antasten. Er kann sogar nach einer protokollarisch niedergelegten Forderung unter Umständen abgesetzt werden, wenn er solcher letzten Bindung an Bibel und Bekenntnis widerspricht.

Wie steht es dagegen mit der Reichsleitung der Deutschen Christen? Wer sich als Kandidat auf eine Liste der Deutschen Christen für die kirchlichen Wahlen stellen lassen will, muß einen Revers unterschreiben, nach dem er den Deutschen Christen beitrtritt, ihren Richtlinien zustimmt und sich der Reichsleitung unterstellt. Als kürzlich ein römischer Kaplan solch einen Revers sah, sagte er, derartiges verstehe er wohl als Katholik dem Heiligen Stuhl gegenüber, er habe aber bisher gemeint, daß es bei den Evangelischen anders sei. — Noch deutlicher wurde die

Bedeutung dieser im Sinne eines Blankowechsels geforderten Unterstellung unter die Reichsleitung der Deutschen Christen, als kürzlich sämtliche 30 Pastoren der kleinen bewußt lutherischen Kirche Reuß ältere Linie zu den Deutschen Christen übergehen wollten. Sie waren dazu willig, wenn ihnen die lautere Verkündigung des Evangeliums und der rechte Gebrauch der heiligen Sakramente gewährleistet sei. Das wurde zugestanden, aber mit dem Bemerkten, man müsse selbstredend der Reichsleitung Gehorsam leisten. Das veranlaßte die 30 Pastoren, sofort zurückzutreten. Sie wollten im Sinne eines alten reformierten Bekenntnisses nur das Wort ihres himmlischen Königs hören „und nicht die Stimme eines Fremden“.

Mehrfach habe ich es nun freilich aus Ihrem Munde gehört, wie Sie in der Himmelfahrtswoche den Gauleitern der Deutschen Christen mit großem Nachdruck erklärt haben, es dürfe einzig und allein das Wort Gottes maßgebend sein. Ich habe auch je und dann in den Gesprächen mit Ihnen davon einen tiefen Eindruck bekommen, wie Sie bemüht sind, dem „radikalen Flügel“ der Deutschen Christen, der sich gerade in ihrer Reichsleitung geltend macht, vom Worte Gottes aus in persönlicher Seelsorge und ernstem praktischen Bemühen zu begegnen. Wenn ich aber an all das denke, was ich im letzten Vierteljahr an offiziellen Verlautbarungen der Deutschen Christen hören oder lesen mußte oder auch nur an das, was ich in ihrem Organ: „Das Evangelium im Dritten Reich“, vor Augen hatte, so wird meine allerernsteste Sorge um die junge Deutsche Evangelische Kirche immer wieder ins Ungemessene gesteigert. Wie soll es dann vollends werden, wenn an zentraler Stelle ein treuer Mentor vom Evangelium aus mit der Kraft Ihrer persönlichen und theologischen Autorität fehlt?

Sie können mir nun freilich mit Recht entgegenhalten, daß auch in der offiziellen Kirche die Häresie Jahrzehnte hindurch ihr tolles Spiel treiben durfte, ohne daß die Kirchenleitung ernsthaft dagegen auftrat. Im Zuge subjektivistisch-individualistischer Einstellung wurde die Kirche atomisiert und verlor damit auch ihre Salz- und Lichtkraft für das Volk. Man bildete religiöse Gesinnungsgemeinschaften kleinerer oder größerer Art, kapfelte sich aber eben damit von der Gesamtheit ab. Oder man betonte mit großer Entschiedenheit den zweiten und dritten Artikel, fand aber nicht den Weg zum ersten Artikel und bildete wieder abgeschlossene Gemeinschaften, die keine Gemeinde und Kirche für das Volkstum waren.

Sie können mir weiter vorhalten, daß die Theologie, die die jetzigen Wortführer der Deutschen Christen vertreten, ihnen ja eingeimpft ist durch die Professoren einer jetzt doch Gott sei Lob und Dank weithin vergangenen theologischen Epoche, vielleicht auch durch einen jetzt ebenso weithin überwundenen Pietismus mit einer modernen Sprache Kanaans. Sie können auch mit Recht sagen, daß die Kirche eine einst als hochmodern geltende, aber unbiblische Theologie trotz aller Unantastbarkeit der Bekenntnisse als gleichberechtigt neben der von der Heiligen Schrift her bezogenen gelten ließ und daß sie nicht die Kraft fand, einem vielgeschäftigen neueren Frömmigkeitstreiben gegenüber die Substanz der Kirche hervorzuföhren, daß diese Kirche darum wesentlich mit die Verantwortung dafür trägt, wenn sie jetzt solche Früchte ernten muß.

Sie können mir endlich sagen, daß noch heute auf ungezählten Kanzeln, auch da, wo man etwa kirchenpolitisch nicht mit den Deutschen Christen geht, eine evangeliumsfremde oder auch wieder volksfremde Verkündigung unheimlich zäh ihren Platz behauptet.

Meine Antwort darauf darf keine Beschönigung sein. Ich will aber hier gerne einen Satz zu Rate ziehen, der in Eisenach am 23. Juni bei unserem Verfassungsentwurf an der Spitze stand: „In der Stunde, da Gott unser deutsches Volk eine große geschichtliche Wende erleben läßt, vertrauen wir, daß er auch in der deutschen evangelischen Christenheit ein Neues werden lassen will.“ Ich habe damals als einer der Bevollmächtigten folgendes erklärt:

„Dies Neue ist nicht einfach die Verbindung der deutschen evangelischen Kirchen zu einer einigen Deutschen Evangelischen Kirche. Solche Einigung kann höchstens die Form für das bieten, was der Herr der Kirche durch seinen heiligen Geist und sein Wort allein geben kann. — In der Zeit der tiefsten Erniedrigung unseres deutschen Volkes, als es aus allen Wunden blutete, wurde ihm durch Gottes Gnade eine neue Besinnung auf das biblische Evangelium in seinem reformatorischen Verständnis geschenkt. Heute ist diese Besinnung weit über unser deutsches Vaterland hinaus zu einer Kraft in der evangelischen Christenheit geworden. Damit ist aber, wie es in Loccum hieß, der Ruf Gottes zur Einkehr und Umkehr an uns ergangen. Daß dieser Ruf in der ganzen evangelischen Christenheit, mag sie dem Evangelium bisher noch so nah oder noch so ferne gestanden haben, im Gehorsam des Glaubens befolgt wird, dafür soll die Deutsche Evangelische Kirche die äußere Form darbieten.“

Meine Ausführungen in Eisenach gingen weiter ein auf die in der Verfassung genannten gleichberechtigten Bekenntnisse der Reformation. Als solche wurden das lutherische und das reformierte bezeichnet. Andererseits hatte ich nur zu klar das vor Augen, was Reinhold Seeberg einmal dahin kennzeichnete, daß die Union dogmengeschichtlich unfruchtbar geblieben sei, und was D. Zöllner kürzlich so ausdrückte, zwischen dem lutherischen und dem reformierten Bekenntnis sei nur ein großes Loch gewesen, in das man mit all seinen Privatmeinungen und Häresien habe flüchten können. Darum legte ich in Eisenach folgendes dar:

„Die gleichberechtigten Bekenntnisse der Reformation sind zunächst mit aller Klarheit das lutherische und das reformierte. Darüber hinaus gibt es Unionskirchen oder auch Unionsgemeinden innerhalb einer Föderativunion mit *R o n s e n s u s* unionscharakter. Ein formuliertes Unionsbekenntnis für diesen Konsensus gibt es bisher offiziell nicht. Wollen derartige Unionskirchen und Unionsgemeinden das Neue, was Gott nach unserer Überzeugung werden lassen will, erkennen, so wird es auch bei ihnen zu einer neuen Besinnung auf die doppelte Wurzel ihres Konsensus kommen.

Nur von hier aus wird es in der Deutschen Evangelischen Kirche wirklich möglich sein, auf die Lehre zu achten und *L e h r z u c h t* zu üben. Nur von hier aus können wir davor bewahrt werden, daß die Kirche nicht wieder ein Sprechsaal ungezählter Privatmeinungen und ein Sammelpfad für alle möglichen Häresien wird. Gerade in dieser Richtung ist der Ruf Gottes zur *E i n f e h r* und zur *U m f e h r* mit allem Ernst zu hören.

Es sei an dieser Stelle nur noch mit heiligem Nachdruck betont, daß es sich hier nicht im geringsten um sonderkonfessionelle Liebhabereien und Auseinanderreißung kirchlicher Einheiten handelt. Es geht um die *W a h r h e i t s f r a g e*, es geht um klare Linien für die Kirche. Es geht darum, daß alle innerkirchlichen und außerkirchlichen Häresien, die sich so gerne im Nebel der Unklarheit breitmachen, wirklich im Lichte der biblisch-reformatorischen Wahrheit erkannt und bekämpft werden können von allen, die sich unter diese Wahrheit beugen. Es geht darum, daß die verschiedenen Bekenner der biblischen Wahrheit in solchem Ringen um die Wahrheit von ihr selber geleitet und miteinander verbunden werden unter dem gemeinsamen König Jesus Christus.“

Ich bin von Herzen dankbar, daß die Arbeiten an dem Verfassungswerk der Deutschen Evangelischen Kirche grundsätzlich bei aller Verschiedenheit der Lutheraner und der Reformierten in der einmütigen Beugung unter das unverfälschte Bibelwort vor sich gehen konnten. Unevan-

gelisches ist auch nicht mit einem Schatten einer Gleichberechtigung in die Verfassung hineingekommen. Darum wird freilich auch jetzt alles darum gehen, daß diese in ihren Grundsätzen gesund evangelische Verfassung nicht von anderer Seite her praktisch ausgehöhlt wird.

Wenn anders wir selber lebendige Christen sind, denen der Glaube an ihren Vater und Herrn durch seinen Geist und sein Wort geschenkt ist und wird, so wissen wir es nur zu gut, daß all den hier auftretenden Nöten gegenüber keine Menschenmacht helfen kann. Nur Gott der Herr lenkt die Menschenherzen wie Wasserbäche. Nur Christus selbst baut sich seine Gemeinde. Das muß aber doch für alle die, die einen Anspruch darauf erheben, Kirche sein zu wollen, unanfechtbar deutlich sein, daß sie das nur sind, wenn und soweit das Wort das Herr der Kirche für sie gilt und sein Geist sie leitet. Will also jemand Deutsche Evangelische Kirche sein, so wird er den in ihrer Verfassung nach der Heiligen Schrift und den reformatorischen Bekenntnissen bestimmten und begrenzten Vollmachten, deren diese Kirche für ihre Sendung nach Art. 1 bedarf, sich unterstellen.

Was bedeutet das für die Reichsleitung der Deutschen Christen? Diese Männer haben in den letzten Monaten mit größtem Nachdruck betont, daß sie Kirche, vielleicht gar nur sie Kirche seien. Dann gilt es jetzt, sie beim Wort zu nehmen. Als wir in Berlin miteinander sprachen, distanzierten Sie sich als die Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche von der Reichsleitung der Deutschen Christen. Soll diese Distanzierung bedeuten, daß die Reichsleitung Sie als Kirchenleitung nichts angehe, so stände die Reichsleitung ja draußen und wäre nicht mehr Kirche. Bedeutet aber, wie ich nach dem Tenor unserer Verhandlung als selbstverständlich annehme, diese betonte Distanzierung nur, daß Sie als Kirchenleitung eine Stellung haben, die von der Reichsleitung aus sachlich nicht beeinflusst werden darf, so ergibt sich von da aus m. E. nun doch wieder erst recht die heilige Verpflichtung, die Sie als Kirchenleitung der Reichsleitung der Deutschen Christen gegenüber nicht weniger wie gegenüber allen anderen Zusammenschlüssen innerhalb der Kirche haben, mit denen Sie nach Ihren eigenen Worten als mit „Gegebenheiten“ zu rechnen haben.

Sie als Platzhalter des Geistlichen Ministeriums und des

Reichsbischofsamtes wie später die endgültig benannten Männer zusammen mit der Nationalsynode tragen die Verantwortung, daß Sie über alles zu wachen haben, was sich innerhalb der Deutschen Evangelischen Kirche lebendig und kräftig regt, daß es nämlich innerhalb der Kirche nicht zerstörend, sondern aufbauend im letzten Sinne wird. Für die kirchlichen Amtsträger wird in der Verfassung gefordert, daß sie beim Amtsantritt auf die Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche zu verpflichten sind (Art. 2, 6 der Verfassung). Es ist dabei in den Verhandlungen ausdrücklich betont, daß diese Verpflichtung auch für jeden Presbyter in der Gemeinde gilt. Sollte nun etwa die Reichsleitung der Deutschen Christen dieser Verpflichtung enthoben sein? Ich könnte mir etwa denken, daß sie nach Art. 5, 4 mit zu den beratenden Kammern gezogen würde, die „den im deutschen evangelischen Volkstum lebendigen Kräften die freie schöpferische Mitarbeit im Dienst der Kirche“ verbürgen sollen. Dann müßte aber wieder Voraussetzung sein, daß die Reichsleitung auf die Verfassung der Kirche verpflichtet wird, in deren Dienst sie treten will. Nur so wäre auch der Blankowechsel, der beim Eintritt in die Reihen der Deutschen Christen gefordert wird, kirchlich wenigstens insoweit gesichert, wie das bei der episkopalen Gewalt des Reichsbischofs auch noch der Fall ist. Die Reichsleitung stände dann ja im letzten Sinne für ihre Äußerungen unter der Leitung der Gesamtkirche, der gegenüber sie verantwortlich wäre, und zwar mit allen ihren Rundgebungen und allen ihren in die Kirche eingreifenden Handlungen. Daß ich auch so als reformierter Theologe von unserem Bekenntnis her mich einer kirchlich limitierten Reichsleitung der Deutschen Christen als einem Nebenbischöfstum nicht unterstellen könnte, brauche ich Ihnen nicht weiter auseinanderzusetzen. Für diejenigen aber, denen ein Reichsbischof mit seiner geistlichen Leitung und seiner Lehrgewalt innerhalb der Verfassungsgrenzen tragbar oder gar als notwendig erscheint, möchte ich diesen damit parallel laufenden Gedanken an eine durch die Verfassung limitierte Reichsleitung der Deutschen Christen als Hilfe angesehen haben.

Wenn ich mich nun aber von da aus praktisch frage, was solche Unterstellung der Reichsleitung der Deutschen Christen unter die Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche bedeutet, so komme ich damit wieder auf die Einzelpunkte meines Vortrags in Berlin.

Der erste Punkt besagte, daß im Gegensatz gegen das Verfahren der Deutschen Christen bei den Wahlen und im Gegensatz zu so vielem anderen, was sich während der letzten Wochen und Monate immer deutlicher gezeigt hat, eine Distanzierung der Reichsleitung der Deutschen Christen von den Zwangsmitteln des Staates grundsätzlich notwendig ist. Nur bei solcher Distanzierung ist ein Zusammenstehen unter dem gekreuzigten König möglich, dessen Diener nicht für ihn zu kämpfen hatten, daß er den Feinden nicht ausgeliefert würde, da ja sein Reich nicht von dieser Welt ist, und der die Seinen als Sanftmütige selig spricht, da sie gerade so das Erdreich besitzen werden.

Es würde mir zu schmerzlich sein, auf all das näher einzugehen, was nach dieser Seite hin durch die Benutzung staatlichen Druckes und Zwanges seitens der Deutschen Christen geschah, um zu ihren Wahlresultaten zu gelangen. Als volkstümlichen Ausdruck der vom Evangelium her abzulehnenden Haltung nannte ich Ihnen bereits eine Äußerung, die kürzlich irgendwo fiel: „Man muß das Evangelium den Leuten in die Fresse hauen.“ Auch wenn ich davon alles abziehe, was grobe Volksform ist, so bleibt hier mit aller Deutlichkeit etwas übrig, was eben nicht mit dem Namen des Gekreuzigten zu vereinen ist. Hier ist mit aller Kraft, die Gottes befreiende Gnade gibt, Einkehr und Umkehr nötig. Je zuversichtlicher die Deutschen Christen nicht auf Menschengewalt, sondern auf die Allmacht des Wortes Gottes und des heiligen Geistes vertrauen, um so deutlicher wird es ihnen auch werden, daß keine menschliche Zwangsgewalt die Kirche bauen kann, sondern nur der souveräne Wille des Sohnes Gottes, der sich seine zum ewigen Leben auserwählte Gemeinde durch seinen Geist und sein Wort in Einigkeit des wahren Glaubens sammelt, schützt und erhält (Fr. 54 des Heidelbergeres).

Der zweite Punkt betraf das unheimliche Halb- und Dunkel, in das man sich während der letzten Wochen begeben hat. Ich will davon nicht in pharisaischem Sinne sprechen und habe mich darunter zu beugen im Tragen einer gemeinsamen Schuld, wenn man auch auf seiten der offiziellen Kirchenleitung Wege der Kirchenpolitik ging, die nicht mehr kristallklar und durchsichtig blieben. Ich selber habe mich von solchen Machenschaften immer wieder damit freihalten können, daß ich nur als reformierter Theologe und nicht als Kirchenpolitiker nach Berlin gerufen war. Ich freue mich auch, wie Sie nach Ihrem Urteil in Eisenach zu dem Ergebnis kamen, das Verhalten der drei Männer

in der viel angefochtenen kritischen Himmelfahrtswoche sei nicht mit Schuld und Inforrektheit belastet. Aber ich weiß auch, wie leicht man gleitet. Und wenn ich nun nur an das eine denke, was auf seiten der Deutschen Christen geschah, als sie sich in ihrem weit verbreiteten Flugblatt zu den Kirchenwahlen auf die Zustimmung und Anerkennung der drei Männer in Loccum beriefen und daß es nicht möglich war, unsere mit aller Schonung formulierte Richtigstellung vor der Wahl in die Presse zu bringen, so kann ich das nur als ein Stück aus dem kirchenpolitischen Halbdunkel bezeichnen, dessen Umgebung mir die Arbeit in Berlin nur zu oft fast zur Hölle werden ließ. In der Kirche Jesu Christi darf nur die volle Wahrheit gelten, die er selber ist und aus der die Seinen durch den Geist der Wahrheit stammen, um allein seine Stimme zu hören. Lassen wir uns alle im Sinne der ersten These Luthers hiernach unser Leben lang in die Buße rufen, die uns aus dem Neze des Vaters der Lüge herauszieht, so kann allein die Kirche des Königs der Wahrheit gebaut werden.

Das Dritte, was mir in Berlin auf dem Herzen lag, lehnte sich an die Bezeichnung „Glaubens“-bewegung bei den Deutschen Christen an. Von Glaube darf in der Kirche Jesu Christi nur so gesprochen werden, wie es die Heilige Schrift meint. Sie ruft uns auf zum Glauben an den lebendigen Gott und seinen Christus. Dagegen würde sie niemals sprechen lassen vom Glauben an das eigene Volk oder an unseren gegenwärtigen Staat oder an uns selbst. Das sind alles anthropozentrische Bezogenheiten, die eben nicht, wie es der Glaube nach der Bibel will, uns von uns selber weg auf den lebendigen Gott und Herrn verweisen, sondern uns bei uns selber stehenlassen. Soll es darum eine Verständigung mit den Deutschen Christen in dem Glauben geben, der aus dem Hören des Wortes Gottes kommt, so ist eine grundsätzliche Abkehr von Gedankengängen nötig, wie ich sie Ihnen nach einer offiziellen Rundgebung in der Form referieren mußte: „Das deutsche Volk hat den Glauben an sein Vaterland gefunden; nun müssen wir ihm den Glauben an seinen Gott geben.“ Das streitet ganz klar gegen die Bibel und das Evangelium, mag es sagen, wer will.

Das Vierte betraf die andere Seite jenes Wortes: Glaubens-, „bewegung“. Es wird mir immer unheimlich zumut, wenn ich das Wort Bewegung höre, mag es sich nun um Gemeinschaftsbewegung, um die Pfingstbewegung, um die Orforder Bewegung oder jetzt um die Glaubensbewegung handeln. Da habe

ich immer zu fragen, wo der bewegende Motor ist, und ich fürchte, daß nur zu oft Menschliches und Allzumenschliches, psychische oder gar physische Gewalt, wenn nicht gar dämonische Macht sich geltend machen will, um nach außen hin Kirche zu bauen, die doch keine Kirche sein kann. Da, wo Kirche wird, geschieht sie nur durch den Motor, den die Schrift nennt: „Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder.“ Ich sage das wieder nicht als Pharisäer. Ich habe selber früher gemeint, als Erweckungsprediger mit meinen Mitteln und Mittelchen mehr machen zu können als andere, bin aber durch Gottes Gnade an dem allen gründlich zuhanden geworden. Ich muß darum nicht bloß alle Befehrungsmache etwa der Zeltmission ablehnen, sondern ebenso alle neuesten Versuche, an die kirchenentfremdeten Massen unseres Volkes letztlich mit einer anderen Motorkraft herankommen zu wollen als mit der des unverfälschten biblischen Evangeliums, allerdings nicht in einer Sprache, die über die Köpfe hinweggeht, sondern mit einem Wort, das verstanden und gehört wird.

Der fünfte Punkt war eine Erörterung über den Namen „Deutsche Christen“. Hier wird eine Gedankenrichtung angedeutet, die sich mannigfach bei den Deutschen Christen darstellt und bei dem sich mein eigentliches theologisches Bedenken ihnen gegenüber anmeldet. Ich darf hier anknüpfen an unser Gespräch in der Himmelfahrtswoche über die Präambel oder das „Ziel der Bewegung“ in den neuen Richtlinien der Deutschen Christen, um deren grundsätzliche Umänderung nach Ihrem eigenen mir dargelegten Sinn ich Sie damals aufs dringendste bat. Ich frue mich, gerade beim letzten Gespräch mit Ihnen Ihre Zustimmung dazu vernommen zu haben, daß für uns der Totalitätsanspruch unseres nationalen Staates seine Begrenzung findet in dem absoluten Totalitätsanspruch unseres ewigen Königs, vor dem auch unser heutiger Staat diesem vergehenden Non angehört. Ich danke es Ihnen auch nochmals herzlich, daß Sie in diesem Sinne sich bei den letzten Verfassungsverhandlungen im Reichsinnenministerium dahin äußerten, daß Kirche und Staat qualitativ verschieden bewertet werden müssen. — Daß freilich die Richtlinien der Deutschen Christen in bezug auf das „Ziel der Bewegung“ bisher nicht die nach meiner Überzeugung radikal notwendige Umänderung in diesem Sinne erfahren haben, ist eine schwere Not, die sich bereits verhängnisvoll ausgewirkt hat. Ich brauche nur an die mancherlei offiziellen Äußerungen zu denken, die den Bestand oder die Existenz der Kirche derart mit dem Be-

stand oder der Existenz des Volkes verkoppelten, daß kein Unterschied mehr zu sehen war. Als typische Äußerung ist dafür vor allem der Satz eindrücklich geworden, „die Stimme des wirklichen Volkes sei Gottes Stimme“.

Theologisch liegt hier auf der einen Seite die Kraft der Deutschen Christen, nämlich die Wiederherbvorholung des ersten Artikels. Aber eben darin liegt auch zugleich ihre theologische Schwäche, daß sie nicht bloß über dem ersten Artikel den zweiten und dritten nur zu oft zu vergessen drohen, sondern, daß sie vor allem vom ersten Artikel in einer Weise sprechen, die nach der Schrift unmöglich ist. Es war nach der Schrift freilich einmal so: „Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut.“ Aber es ist nun nicht mehr so, seitdem die Sünde nicht bloß den Menschen als Einzelperson, sondern die gesamte Menschheit in Familie, Volk und Völkervelt verdorben hat und seitdem von der Menschheit her auch der Acker mit dem Fluch beladen ist. Nun ist die Kirche nur mehr die Auslese aus der Menschheit nach Gottes gnädigem Rat, der durch sein uns in der Schrift gegebenes Wort die Gemeinde ruft. Nun bedeutet die Kirche, die sich mit Volk und Staat als von einer anderen Ebene herkommend wohl auf einer ganzen großen Linie schneidet, für Volk und Staat Gnade und Gericht zugleich. Und wenn wir auch noch aus Schöpfung und Geschichte Gottes Ruf vernehmen dürfen, so kann es doch nur gebrochen geschehen oder indirekt, d. h. so, daß das Schriftwort für das alles die allein gültige Norm bleibt, die uns im Glauben aufhorchen läßt auf Gottes Ruf.

Von da aus gesehen kann ich gegenüber der Direktheit, mit der bei dem Namen „Deutsche Christen“ Deutschsein und Christsein miteinander verbunden werden, aus dem Glauben heraus nur ablehnen. Man kommt bei dieser Direktheit immer wieder zu Äußerungen, die die naturhafte Existenz als Basis nehmen, und die von der Naturkraft soweit wie möglich Hilfe erwarten, bis dann die Gnade die nötige Ergänzung gibt. So war noch vor wenigen Wochen im „Evangelium im Dritten Reich“ von einer „anderen Wiedergeburt“ die Rede, die das Evangelium über die durch das Volkstum und den Staat in eigener Kraft hervorbrachte Erneuerung hinaus bringen sollte. Das ist römisch gedacht: *gratia perficit naturam*, während das Gespräch des Herrn mit Nikodemus nur von einer Gnade weiß, die im Geist etwas grundsätzlich anderes werden läßt, als was das Fleisch ist. — Nur wenn der erste Artikel wirklich im Glauben und darum wirklich

auch in unlöslicher Verbindung mit dem zweiten und dritten Artikel verstanden wird, nur dann kann er seine Kraft in der Deutschen Evangelischen Kirche zur Darstellung bringen.

Der sechste und letzte Punkt meiner Berliner Darlegung bezog sich auf die von den Deutschen Christen im Sinne des nationalsozialistischen Staates beantwortete Rassenfrage. Gerade als Schüler Schlatters hätte ich da mancherlei zu dem Problem Judentum und Heidentum zu sagen. Daß die christliche Kirche seit der Zerstörung Jerusalems eine eigentliche Judentum verloren, bedeutete einen Irrweg, der sich nun schon durch 19 Jahrhunderte hindurchzieht. Dem kann aber nicht mit urplötzlich eingreifenden Gewaltmaßnahmen abgeholfen werden, die es veräugen, einen Weg von 1900 Jahren allmählich rückwärts zu gehen. Andererseits könnte ein behutsamer Aufbau einer wirklichen Judentum im Dienste der Verheißung geschehen, die nach meinem Schriftverständnis allerdings auch das Israel nach dem Fleischnoch unter dem Joch seines von ihm verworfenen gekreuzigten Königs hat. Mir liegt aber bei diesem letzten Punkt vor allem daran, mit allem Nachdruck zu betonen, daß die ganze Heilige Schrift, in der Gott durch seinen Christus mit uns spricht, von Juden geschrieben ist und daß wir nach der Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche nicht einfach an das „Wort Gottes“, so wie es heute nur zu oft im Sinne des Schwärmertums verstanden wird, gebunden sind, sondern eben an die Heilige Schrift. Dabei ist die ganze Heilige Schrift gemeint, nicht bloß das Neue Testament des Herrn Jesus, sondern nicht minder die Heilige Schrift des Alten Testaments als die Bibel Jesu Christi und seiner Apostel. Und da gilt endlich wieder nicht eine Auswahl nach menschlicher Willkür, sondern das ganze unverfälschte Bibelwort.

*

*

*

Vielleicht muß ich bei diesen Ausführungen ebenso wie Karl Barth in seiner Broschüre als ein einsamer Vogel auf dem Dache gelten, und vielleicht wirft man mir wie ihm vor, wir veräugen es, als Handwerker unten im Hause mitzuarbeiten, während wir droben unser Liedlein anstimmten. Es ist aber, das weiß ich von uns beiden, unser heißestes Anliegen, der Deutschen Evangelischen Kirche durch solch Lied auf dem Dache zu helfen, wie es im Sinne der biblischen Verkündigung an dem uns angewiesenen Platz uns notwendig und geboten erscheint. Der kurze

Sinn meines recht lang gewordenen Schreibens ist der, Sie als einen der Männer, die jetzt die Verantwortung tragen, aufs dringendste zu bitten, alles zu tun, was in Ihren Kräften steht, auf die Reichsleitung der Deutschen Christen in dem angegebenen Sinne einzuwirken. Unterstellt sie sich mit ehrlichem Manneswort der feierlich verbrieften Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche mit ihrer letzten Grundhaltung und folgt daraus eine gründliche Revision ihrer Theorie und ihrer Praxis im Sinne der sechs angegebenen Punkte, so scheint mir der Weg zu einer wirklichen gemeinsamen kirchlichen Arbeit gegeben zu sein. So allein wird aus der jetzigen Revolution in der Kirche ein Werk, das wieder orientiert ist an der gottgeschenkten Reformation von vor 400 Jahren und das sie gegründet sein läßt auf den einigen Fels Jesus Christus, der in seinem Wiederkommen alles, aber auch alles neu macht.
